

Als noch Winter war

Eine Skizze aus dem Naturleben fränkischer Erde

Von Johannes Goerz, Würzburg

In dem lichtblauen hochgespannten Himmel standen schaumig wie durchsichtige Meeresqualen die weißen Eisnabelwölkchen. Dort oben war echter Winter. In der Stadt aber, wo nach jedem vorbeihuschenden Kraftwagen trodener Staub in Nase und Augen stach, wohnte kein Winter. Nur böser, feindlicher Frost.

Der Mann, der in diesem Mantel, grauwollenen Strümpfen und derben Schuhen dem östlichen Weichbild der Stadt zuschritt, wollte aber richtigen Winter erleben. „Wohin bei der Hundsfälte?“ rief ihm ein Mensch zu, der mit Pelztragen und Schimmschuhen angetan war.

„Nach Ebernau.“

„Da hinüber? Zu Fuß?“ — „Ja, zu Fuß. Drei bis vier Stunden.“ —

„Na, ich danke. Möchte nicht mitmachen.“

„Das seh' ich ein. Ich möcht' aber gerade durch Schnee stapfen.“

„Ist ja keiner da!“

„Hier nicht.“ — Achselzuckend sah der Schimmschuhmann dem andern nach. Vor der Stadt, wo die Bahnlinie dem Haulenberg zuläuft und von den Platanen am Wege hungrige Finken und Spatzen nach frischem Pferdemist spähten, horchte der Wanderer auf.

Ein Ruf war vom Felde her an sein Ohr gedrungen, hart und hell und knarrend, wie ihn der Rebhahn ausstößt, wenn er seine Hühner herbeilockt. Es war ein Ruf aus der Welt, die außerhalb der Stadt ist, aus der Natur.

„Zreep!“ — Drei-, viermal klang der kurze Laut durch die frostige Stille. Nun sah der Mann auch den Rufer durch den weißbestäubten Ader laufen und auf dem Bahnhöfen halt machen. „Zreep!“ Vergebens redte der Rebhahn den kleinen Kopf nach seinen Hühnern. Die unermutet eingefallene Kälte ließ nach der langen Nacht die Rebhuhnmägen knurren, und die Hennen mochten sich auf der Futterlücke weit hin zerstreut haben.

Der Mann ging weiter auf die hochgelegene Wasenmeisterei zu; Rabenträben taumelten im steifen Ostwind, fernher trug ein Knall die Kunde, daß auf einen Hasen „Dampf“ gemacht wurde. Je weiter die Stadt im rosig grauen Morgendunst zurückblieb, desto stiller wurde die Luft, desto weißer hoben sich die Felder in breiten Wellen gegen den Rothof hin. Ein paar Bauern fuhren Dünger auf die schlafenden Ader, und östlich baute sich am Horizont eine blauschattige Dunstwand auf. Schnee oder Wind? —

Die Luft bliß frostiger, der Wandersmann schlug den Kragen hoch und zog eine Schneehaube über. Während er den Kopf in den Wind stieß, streiften seine Blicke über Felder mit grüner Saat und schimmernd eingestreutem Schnee, weiß wurde der Pfad, und allerlei Spuren hatten Menschen und Tiere da eingezeichnet. Erst Kräbenschübe, dann die bekannte Spur des galoppierenden Hasen, eine Hundespur und — was war das? Paarweise, schief beisammenstehende kleine Fußeneindrücke, nicht ganz eine Handspanne von einander entfernt? Die Härte des großen *Hermelin*. Waren deshalb die niedlichen Mäusespuren hier so selten? Oder hatte die strenge Kälte die Mäuse tiefer in die warme, mütterliche Erde geschnecht?

Hinter dem braunen Walde zur Linken gelte ein Habichtstruf. Es mochte dem Räuber schwer werden, an diesem ersten wirklichen Wintertag eine Körnacher Taube zu schlagen. Wo waren die Lerchen, die Goldammer, die Stieglitze, die Rabenkrähen alle hingelommen, die sonst die Herbstflur so reich belebten? — Ah, dort in der Mulde, von kleineren Gehölzen in mäßigem Abstand umgeben, lag der Rothof, dahin schien sich nun alles Leben zu ziehen. Raun einen Steinwurf weit von der stattlichen Sieblung, wimmelte ein Acker von schwarzen Krähen. Wo Scheunen von Frucht erzählen, wo frischer Dünger gebreitet wird und Zugferde wiehern, da ist's für solche Freunde der Landwirtschaft noch zum Aushalten.

Der Wanderer weicht dem Rothof aus. Er hält sich links am Waldbrand, verfolgt ihn in weitem Bogen und strebt auf die Waldböhe im Osten zu. Grünes Kraut guckt aus der zuderweißen, dünnen Schneedecke. Sieh da, die ausdauernden Blättchen am hohen Stengel sind wie ein Haarsieb durchlöchert, Johanniskraut ist's, das „Blutkraut“ der Ahen; mit zauberhafter Zähigkeit trotzt es dem Winterfrost. Ein kleines Wunder im Schnee, ähnlich dem Wunder des glänzendgrünen Haselwurzelblattes im Dürtlaub des Waldbodens.

Indem die Blide des Mannes über das Schneefeld gleiten, stoßen sie auf einen Tierkörper, braungrau, den Kopf zum Kraut niedergebogen. Ein Reh! — Die dünnen Läufe in ungezwungener Tierlichkeit eng zusammengestellt, mit den langen „Gehören“ leicht spielend, äst es das Grün des Feldes. Mit rudweißem Flügelschlag schwingt sich ein Habicht aus dem Holz dicht über das äsende Reh weg — die Unterseite seines Gefieders schimmert weißgrau marmoriert. Und der Wanderer denkt sich traumhaft in jene Urwaldzeit versetzt, wo noch Steinadler über knorrigen Eichen kreisten, wo diese Rodung noch Sumpf war, wo Wolf und Wisent, Bär und Luchs in den Buchendickichten hausten und hohe, blondsträhnige, lehnige Menschen wie Sinnbilder einer kommenden starken Zeit auf freier Scholle sich das Leben erkämpften. — — — In diese waldburgürtete Rodung drangen wenig Geräusche des modernen Verkehrs. Um so ungestörter konnte sich hier noch buntes Tierleben erhalten. Als der einsame Gänger hinter buckelnden Klebhausen sich bis auf vierzig Schritt dem Reh genähert hatte, — der Wind stand günstig von Osten — da warf es gedankenschnell den schönen Kopf hoch, ein Satz! und in eiligen Fluchten, die leuchtende weiße Blume zeigend, flog es dem schützenden Forste zu. Mit warmer Lust sah ihm der Wanderer nach. Im Weiterweg fiel von einer höheren Baumkrone leises Zirpen und Piepsen. Eine Gesellschaft von Schwanzmeisen tat sich da oben gütlich, und unaufhörlich rüdten die langen, stielartigen Schwänzchen nach allen Richtungen der Windrose. Auffallend seßhaft klammerte sich ein großer Buntpecht an einen Ast, hämmerte fleißig, mußte aber plötzlich etwas Verdächtiges gemerkt haben; denn sein Schwarz-weiß-rot wurde lebendig, sprang in die Luft und strich wagrecht ab in den tieferen Wald.

Angeregt durch die dem beißenden Frost hochnsprechende Tierwelt stapfte der Einsame weiter gegen die Höhe mit den zottig aussehenden Föhrenwipfeln und mußte lächeln, als er des Bekannten in Schimmelschuben gedachte, der über die hartgefrorenen, tieferfurchten Felwege wohl nur mit gemischten Gefühlen hinweggeturnt wäre. Mühsam genug ging's ost, und der Säher am Waldbrand hatte wohl Grund, mit lautem Geräusche den

Mann auszulachen, der in weiten Sprüngen über die hohen Schollen weg der malerischen Walbede zustrebte. Er durchquerte den schmalen Waldstreifen und blieb — gebannt vom Flugspiel zweier riesiger Bussarde — wie angewurzelt stehen. An solchen kalten Tagen mochte die Beute für große Vögel knapp sein; hatte der eine Bussard eine Maus er schnappt, so fuhr der andere, geschüttelt vom wilden Neid, auf ihn los, und der Zweikampf in der Luft mit Angriffsstößen, Ausweichen, Parieren und Gegenstößen war sicher reizvoller als ein Bogkampf von Herren der Schöpfung, die bei aller Hitzigkeit sich der starken Erdbanziehung nicht entwinden können. In der Kampfesbize bemerkten die Raubvögel den Beobachter nicht eher, als bis er auf Steinwurfweite nahe gekommen war, dann erst breiteten sie die mächtigen Schwingen zur Flucht. Ein padendes Naturbild!

Der Pfad senkte sich zu dem Einschnitt der Bahnlinie nach Seligenstadt. Jenseits verwehte ein breiter Geländebüchel noch den Blick auf Euerfeld und Schernau. Da saßte ein Vogel von Amselgröße vom Walde her über den Bahndamm; grau-weiß-schwarze Färbung ließ auf einen großen Würger schließen. Der Wanderer folgte ihm rasch, stieg den Grashang jenseits des Schienenstranges hinauf, wo terrassenförmige Ader durch lange Heckenreihen geschieden wurden und sah dort den Vogel nach Art der Würger auf dem obersten Zweig eines Schlehenbusches sitzen. Der halenförmige Schnabel bewies, daß es wirklich ein Raubwürger war. Der rotfrüchtige Würger hatte längst sein Bündel geschnürt und besand sich im Säßen auf lustiger Käserjagd, dieser graue Würger aber nahm offensichtlich den Kampf mit dem Winter auf und mußte zusehen, daß er an Stelle der mangelnden Laubsänger und Grasmüden einige Mäuse auf seine Speisefarte brachte.

Aber Helwege, wie sie in rauher Zerfahrenheit wohl schon zur Zeit des Bauernkrieges bestanden, schritt der Wanderer der behägigen Siedelung Euerfeld zu. Welch ein Tierleben am Dorftrand! Überwinternde Stare flatterten in schwirrender Eile von Baum zu Baum, Schwärme von Stieglitzen hatten alle Ecken des Sommerlebens verloren und waren zu Vobengel geworden, die mit Haubenlerchen, Finken und Sperlingen an schneefreien Stellen Unkraut samen schmausten. Und auf der Scheunentäre prahlte eine ganze Reihe von Goldbammern mit biden Chromgelben Bäuchen — eine lebendige, etwas proßige Perlenkette. Auch der in diesem Einschnitt rinnende Dorfbach war ein Sammelort des gesiederten Lebens, und nicht bloß Enten und blütenweiße Gänse schlugen da plätschernd mit den Flügeln, sondern auch knirschende Kotkehler und tobolgende lugelige Jauntönige hatten dort ihren Tummelplatz.

Der durch das Dorf schreitende Wanderer begegnete fast mehr Tieren als Menschen. Er sah nur hinter milchig angelautenen Fensterscheiben rostige Kinder gesichter, würdigte mit bewunderndem Blick den breit angelegten, auf mächtiger Freitreppe aufragenden Kirchenbau, erkannte im mehrstöckigen neuen Wirtshausgebäude und in geräumigen, rechteckigen fränkischen Bauernhöfen unbestreitbare Wohlhabenheit und gewann in kurzer Zeit auf guter Landstraße das nahe Dorf Schernau, das tiefer in der Quellmulde eingebettet ruhte. Nach dreieinhalbständigem Marsch tat ihm Einkehr not, zumal der auffrischende Ostwind seine Streitmasse immer ungebärdiger über Felder und Hirse stürmen ließ.

Dem Wanderer war Schernau mit seinem weidenbestandenen Wiesental,

mit seinem alten, Jagenumträumten Ball und dem neuen wappengezierten Schloßchen nicht fremd. Er besuchte biedere tüchtige Landwirte in Echernau und sprach mit ihnen von der Zeit, da im 16. Jahrhundert der Herrnsitz jäh zerstört wurde, er merkte, daß sie alle Sagen hegen und doch die Gegenwart mit ihren Bestrebungen für Volkswohl und Naturschutz ganz erfährt haben.

Auf dem Heimwege nach Seligenstadt, der nächsten Bahnhaltestelle, mußte sich der Mann durchs wilde Heer den Weg erkämpfen. Die schieferblaue Ostwolke war der Sturmjad Bodans gewesen; nun er ihn ganz geöffnet hatte, brauste ein trockener, kalter Steppenwind über die Hochfläche, daß die Elstern und Raben in die Büsche stoben, die Telegraphendrähte lautvoll sangen und das Gewissel der Obstbaumreihen an der Straße in seltsame Ausregung geriet. Welch eine Kraft fuhr mit diesem Oststurm übers Land! Die prachtvolle hohe Baumgruppe vor dem Seligenstädter Hof tauschte vielstimmig wie eine Orgel, die alle Register preisgab. Dem Wanderer wurden Nase und Wangen himbeerrot, die Augen naß und die Arme steif vor Kälte — und doch war sein Herz heiß und hoch erhoben.

Am Würzburger Bahnhof, wohin ihn der Abendzug zurückbrachte, lief ihm der Bekannte mit den braunen Schimmschuhen vor die Füße. „Seh — wieder da? Das war doch 'ne böse Tour?“ grinste er und zog den Kopf in den Pelztragen.

„Im Gegenteil. Schön war's.“

„Aha, — gute Geschäfte gemacht, was?“

„Tatsächlich — wenn auch ...“

„Billige Gans, wie?“

„Mehr.“

„Schwein?“

„Mehr, viel mehr!“

„Na, na — handeln Sie mit Vieh?“

„Mit dem ganzen wilden Heer, wenn Sie wollen. Was ich heute gewonnen habe, ist nichts zum Essen . . . Vielleicht reden wir ein andermal darüber . . .“ Verdußt blinzelte ihn der Asphalttreter an. —

Der Wanderer aber war glücklich in dem tiefen Gefühl, das ihm die Seele spannte und ihm sagte: Mir ist eine neue starke Liebe zu meiner Frankenheimat geworden, zu meiner Väter Scholle.

Sie ist schön und kraftvoll in ihrer Einfachheit und reich an erhebenden Werten — selbst im bitteren Frost. Wie herrlich und voll der stillen Wunder wird sie erst werden, wenn die steigende Sonne täglich neue Kräfte im kreisenden Erdenchoß entfesselt und alle Wipfel zu klingen beginnen!

Fränkisches Weltbürgertum

Unsere Zeit scheint durch und durch knabenhaft geworden zu sein. Denn was einst Schiller seinen Wallenstein von der Jugend sagen ließ:

„Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Börs ober gut“ —

das könnte man heute von ganzen Völkern, ganzen Volksschichten sagen. Man braucht nur gewisse Namen zu nennen und alles gerät aus dem Häuschen. Jesuiten und Freimaurer sind Verbrecher, schlechthin. Hunderttausende bekommen nervöses Asthma, wenn das Wort „national“ ertönt, Hunderttausende schüttelt der Brochreiz, wenn von „international“ die Rede ist. Daß in allen diesen Dingen zum mindesten doch ein Bruchteil gut, verehrens-wert ist, das kann man den armen Kranken kaum mehr begreiflich machen. Der Militarismus wie der Pazifismus bergen auf große Strecken hin Werte, die man nur besonnen nutzbar zu machen bräuchte. Das Weltbürgertum, der Kosmopolitismus, dem das Wesen des Fränkens stets zugänglich gewesen ist, darf nicht in Vausch und Bogen als Irrtum bezeichnet werden. Besteht er in der Lust, in der Begier die weite Welt und ihre Kulturen mit offenem Auge, ohne Voreingenommenheit zu betrachten, das Beste herauszunehmen und dieses Beste dem eigenen Vaterlande zu willkommener Ergänzung seiner Leistungen nutzbar zu machen, selbst auf die Möglichkeit hin, daß die Völker der Erde — im Guten einander ähnlicher werden, so ist gegen diese Art des Weltbürgertums nichts zu sagen. Unser fränkischer Dichter Rückert, selbst Weltbürger in einem edlen Sinn des Wortes, hat in einem sonst wenig beachteten Gedicht mit dem schönen Bild eines heimgekehrten Kaufmanns gezeigt, wie er sein Weltbürgertum verstand. Hören wir seine Worte:

Des Kauffahrers Heimkehr.

Run hab' ich weit die Welt durchmessen,
Zur Heimat laß' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergessen;
Es scheint, sie hat vergessen mein.
Hier machten, seit ich durch die Welten
Umhergeschweift, sich andre gelten,
Und niemand darf ich drum beschelten,
Als mich nur, mich allein.

Run aber will ich hier mich regen
Mit neuem Mut, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernem Meerestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.

Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden soll.
Gesammelt hab' ich euret wegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euren Gnaden,
Seht ihr den aufgetanen Laden
Vom besten Weltgut voll.